



Schon früh nach dem Krieg wird am Wohnhaus von Mala Zimetbaum eine Gedenktafel angebracht
Foto: Museum Kazerne Dossin



Mala Zimetbaum (in der Mitte mit kariertem Jacke) mit Freunden in Antwerpen 1939/40
Foto: Museum Kazerne Dossin

Fortsetzung von Seite 27

gerarzt Josef Mengele tagsüber seine Versuche machte, abends das Liebeslager der beiden war.

Im Frühsommer planen Edek Galinski und Mala Zimetbaum ihre Flucht. Etwa 900 Menschen sind aus Auschwitz geflohen, wie viele wieder gefangen und in der Regel sofort hingerichtet wurden, ist nicht klar, manche sagen: zwei Drittel wurden wieder gefasst, andere gehen von mehr aus. Für die Flucht organisierte sich Edek eine SS-Uniform, Mala wird den Anzug eines KZ-Arbeiters überziehen und ein Waschbecken über dem Kopf tragen, das ihr Gesicht verdeckt, so der Plan. Ein Passierschein wird wohl mit Hilfe einer Freundin, die als Häftling in der Verwaltung arbeitete, besorgt. Der falsche SS-Mann (Edek) bringt den falschen Arbeiter (Mala) angeblich zu einem Auftrag außerhalb des KZs.

Am 24. Juni 1944 gelingt den beiden die Flucht. 13 Tage sind sie in Freiheit. Mala Zimetbaum ist die erste Jüdin, die aus Auschwitz flieht. Am 6. Juli aber werden sie, die genauen Umstände sind unklar, von einer Patrouille gefasst und wieder nach Auschwitz gebracht. Sie werden verhört, sie werden gefoltert, die SS will Namen von Mitwissenden haben. Sie verraten niemanden. Und bekommen heimlich Unterstützung: Einigen Quellen zufolge soll eine Wache es ihnen ermöglicht haben, sich nachts in einer Bunkerzelle zu treffen, um sich abzusprechen. Zu umarmen. Abschied zu nehmen. Andere Quellen sagen, dass nur dabei geholfen wurde, Nachrichten zwischen Edek und Mala zu übermitteln. Noch heute sind in den Bunkern in Auschwitz, in denen sie einsaßen, ihre Namen, die sie in die Wand ritzen, zu sehen. Edek Galinski stirbt am 15. September 1944. Seine letzten Worte: „Lang lebe Polen.“

Nach der missglückten Hinrichtung im Frauenlager, ziemlich sicher am gleichen Tag, wird Mala Zimetbaum zusammengeschlagen, schwerst misshandelt und auf einem Handkarren davongeschoben. Ob sie noch lebte, als sie ins Krematorium geworfen wurde, oder doch schon tot war, ist nicht klar. „Dieses Vieh kommt lebend in den Kamin“, soll Maria Mandl, die Oberaufseherin des Frauenlagers von Auschwitz-Birkenau, gebrüllt haben.

Im Juni 1944 fliehen Mala und Edek aus Auschwitz. Nach 13 Tagen werden sie gefasst

Leo Schumer sitzt im Versammlungsraum der jüdischen Organisation B'nai B'rith in der Lamoriniestraat in Antwerpen, den sie Mala Zimetbaum gewidmet haben. Ein Bild von ihr steht groß im mit Teppichen ausgelegten Saal. Jedes Jahr beten sie an ihrem Todestag das Kaddisch, das jüdische Totengebet. „Das ist wichtig für uns“, sagt Schumer. Und dann sagt er noch, dass man nicht denken solle, es gab nach dem Krieg nur Traurigkeit. „Niemand hat über das gesprochen, was war. Erst in den 80er Jahren begannen die Leute zu erzählen.“ Traumatisierte, das bestätigt die Forschung, können jahrzehntelang nicht über das sprechen, was sie erfahren haben. Sie verdrängen, um sich im normalen Leben überhaupt zurechtfinden zu können.

Ganz allerdings kann das nicht stimmen, wenn es um Mala Zimetbaum geht. Immerhin sammelten die Frauen, die überlebt hatten und ihr Überleben Mala verdankten, bald nach

ihrer Rückkehr aus Auschwitz Geld für ein Denkmal für ihre Retterin. Vor einer Synagoge in Antwerpen wurde es aufgestellt. Der Rabbi jedoch duldet es nicht, es wurde zerstört. Schumer sagt, er sei dabei gewesen, als es geschah. Die orthodoxe Gemeinde konnte es damals nicht akzeptieren, dass sie einen Christen liebte, meint er.

Und in Deutschland? Warum kennt man Mala Zimetbaum hier nicht? Weil sie nicht nur Opfer sein wollte, sich den Nazis nicht unterwarf, die Würde des Menschen verteidigte und liebte, wo Liebe nicht erlaubt war? „Ja“, antwortet die italienische Journalistin Francesca Paci von La Stampa in einer E-Mail. Sie ist an jeden Ort gefahren, wo Zimetbaum und Galinski ihren Fuß hingesetzt hatten, und hat vor zwei Jahren in Italien ein Buch über sie veröffentlicht, für das sie keinen deutschsprachigen Verlag findet. „Mala war ein einsamer Wolf. Edek auch. Sie kämpfte als Frau, nicht als Gruppe. Sie war Jüdin, aber nicht beim jüdischen Widerstand, sie arbeitete mit kommunistischen Gefangenen zusammen, war aber keine Kommunistin, sie floh aus Auschwitz, um der Welt davon zu berichten, aber sie floh auch aus Liebe. Sie half allen, arbeitete für die Deutschen, war jedoch niemals eine Kollaborateurin. Sie war schön, klug und dann hatte sie auch noch Sex.“

Lorenz Sichel Schmidt, Sprachwissenschaftler aus Bielefeld, der 1995 ein kleines Buch über Zimetbaum schrieb, das kaum Beachtung fand, sieht es faktischer: Man erinnere sich nicht an sie, weil das, was sie hinterlassen hat – Solidarität, Leidenschaft, Widerstand, Würde und Liebe –, nicht materiell ist, nicht greifbar.

Waltraud Schwab ist Redakteurin der taz am wochenende. Sie kannte Mala Zimetbaum bis vor Kurzem auch nicht.

”

Leo Schumer sagt, dass man nicht denken solle, es gab nach dem Krieg nur Traurigkeit. „Niemand hat über das gesprochen, was war. Erst in den 80er Jahren begannen die Leute zu erzählen“



In Antwerpen blieb die jüdische Gemeinde immer lebendig
Foto: Nick Hannes